

Es ist nicht leicht, ihren Versammlungen auszuweichen. Zur Friedensbewegung werden wohl fast alle Geistlichen der ČSSR zu zählen sein, wenigstens nehmen sie an ihren Veranstaltungen teil und bejahen äußerlich ihr Programm. Deshalb ist es unsinnig, jeden Friedenspriester für einen Mietling zu halten oder gar für einen Kommunisten. „Viele Priester“, schreibt unser Gewährsmann, „suchen zu retten, was sich noch retten läßt, sie sind bemüht, als Priester Diener des Herrn und seiner Gemeinde zu bleiben, zumeist unter Begleitumständen, die schon manchem Priester aus dem Westen Hochachtung vor so viel Entscheidungskraft und Zuversicht abgerungen haben. Daß unter ihnen der eine oder andere bedenklich nahe an die Grenze des kaum noch Tragbaren herankommt, ja sie überschreitet, unbewußt und in guter Absicht, und daß es eine Anzahl von Mitläufern gibt, das sollte uns den Blick nicht trüben und jene übersehen lassen, die bewußt und tapfer, wenn auch vorsichtig, Widerstand leisten gegen alles Unkirchliche...“ Solche Priester sind weit häufiger als jene Mitläufer. Als trauriges Phänomen muß man das Mißtrauen verzeichnen, das die Schicksalsgefährten und Mitbrüder gegeneinander abschließt oder gar ausspielt. Aber Vertrauen ist nun einmal im totalitären Staat ein unbekannter Wert, wenigstens ist es unvollziehbar. Das gilt auch für die führenden Friedenspriester in ihrem Verhältnis untereinander und zur Regierung hin- und herüber. Im Kirchenvolk wurden die bekannten Friedenspriester anfangs scharf abgelehnt; heute erträgt man sie im Bewußtsein, daß zwischen dem Amt und der Person unterschieden werden muß.

Neben den amtierenden Priestern gibt es die Gruppe derer, denen die Ausübung ihres Berufes untersagt ist und die als Hilfsarbeiter im Bergbau und in der Industrie, in der Land- und Forstwirtschaft oder in Dienstleistungsberufen ihr Brot verdienen. Ihr Priestertum können sie höchstens durch die private Feier der heiligen Messe in ihrer armseligen Wohnung ausüben. Vielleicht waren sie einmal zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt worden, oder sie erschienen einem örtlichen Funktionär als unzuverlässig oder auch nur als überflüssig! Dafür bauen sie jetzt den Sozialismus auf! Natürlich gehören sie zum Klerus der Tschechoslowakei, und Gott allein weiß, wieviel gerade sie als Zeugen Christi zum Aufbau des Reiches Gottes in diesem verlassenen Lande beitragen. Unter ihnen mögen nicht wenige Heilige sein.

Die Besetzung der Bischofsstühle

Das Kernproblem der kirchlichen Situation in der ČSSR ergibt sich aus der fraglichen Legitimität der Besetzung der Bischofsstühle bzw. ihrer Repräsentation. Das Bischofsamt ist der Eckstein der sichtbaren Kirche. Das Ausland kann an eine auch nur rudimentäre Freiheit der Kirche in der Tschechoslowakei so lange nicht glauben, als diese Frage nicht im Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl gelöst wird. In Polen, in Jugoslawien und schließlich auch in Ungarn hat sich eine Lösung oder Teillösung finden lassen, die auch für die Regierungen annehmbar ist, wie denn die meisten „Kulturkämpfe“ der Geschichte diese Frage zum konkreten Objekt hatten und durch ihre Lösung befriedet wurden. Warum sollte es der „Friedensbewegung“ in der ČSSR unmöglich sein, in dieser entscheidenden Sache initiativ zu werden? Schließlich müßte auch die tschechische Regierung einsehen, daß es ein Nonsens ist, der denkenden Vernunft weiszumachen, daß die böhmischen und mährischen Bischöfe samt und sonders Verbrecher waren,

vor denen sich die Staatsmacht nur durch Kerkerhaft oder Verbannung schützen konnte!

Was den vollständigen Mangel an religiöser Unterweisung betrifft, ist man geneigt, an den tschechischen Klerus die Frage zu richten, ob es nicht möglich sei, die Verkündigung stärker in das Gottesdienstprogramm einzubeziehen, wie es ja auch durch das Konzil gefordert wird. In den Kirchen ist ja das religiöse Wort nicht verboten, selbst wenn es sich um religiöse Glaubensbotschaften handelt, die nach ihrem Inhalt nicht mit der marxistischen Lehre übereinstimmen.

Besonders in Frage gestellt ist in der Tschechoslowakei die Ausbildung der Priester, für die nur zwei Seminare bestehen, in Leitmeritz und Preßburg. Beide haben von Staats wegen einen Numerus clausus einzuhalten, so daß viele Priesterberufungen nicht zum Ziel kommen. Und wenn sie zum Ziel kommen, besteht die ernste Frage, inwieweit sie für die „priesterliche Existenz heute“ vorgebildet sind: liegt doch schon die Auswahl der aufzunehmenden Bewerber bei den staatlichen Funktionären, die dann natürlich auch den Unterricht überwachen.

Die Klöster in der Tschechoslowakei, gleichviel welche Aufgabe sie erfüllten, sind aufgehoben worden, wobei das Argument ihrer Nutzlosigkeit und des Schmarotzertums wieder einmal ausgegraben wurde. Doch scheint auch von katholischer Seite kein Versuch gemacht worden zu sein, die Regierung vom Gegenteil zu überzeugen.

Ökumenische Nachrichten

Umbesetzungen im Moskauer Patriarchat

Erneute Verschiebungen in der Hierarchie des Moskauer Patriarchats lassen wiederum den Druck staatlicher

Stellen oder andere Zwangslagen der Russischen Kirche vermuten, obgleich die entsprechenden Verlautbarungen des Heiligen Synods in den meisten Fällen von Versetzungen „auf eigenen Wunsch“ sprechen.

Erzbischof Kiprian (Zernov) wurde am 25. Februar 1964 als Chef der Patriarchatsverwaltung vom Metropoliten Pimen von Kruticy abgelöst und schied damit als ständiges Mitglied des Heiligen Synods aus. Zunächst blieb er Vikarbischof der Moskauer Eparchie. Am 20. Mai 1964 wurde er zum Exarchen in Mitteleuropa (mit Sitz in Ost-Berlin) ernannt, wo er schon früher als Geistlicher tätig war. Der bisherige Exarch Sergij (Larin) wurde in die Eparchie Jaroslav und Rostov versetzt. Er hatte während seiner Amtszeit in Ost-Berlin fast alle evangelischen Kirchen der Ostzone besucht und auch Kontakte mit dem katholischen Episkopat aufgenommen.

Der langjährige Exarch der Ukraine, Metropolitan Johannes von Kiev und Galizien, wurde am 30. März 1964 (angeblich aus Gesundheitsgründen) seines Amtes enthoben. Der Heilige Synod drückte ihm „das Gefühl brüderlicher Dankbarkeit für seinen langjährigen, untadeligen und hingebungsvollen Dienst an der Kirche Christi“ aus. An seine Stelle trat der bisherige Erzbischof von Vinnica Joasaf, was eine beträchtliche Verschiebung in der Hierarchie der Ukraine nach sich zog. In derselben Sitzung des Heiligen Synods vom 30. März 1964 wurde der Bischof Vladimir von Zvenigorod durch den Erzpriester Prof. Vitalij Borovoj als Vertreter des Moskauer Patriarchats beim Weltrat der Kirchen abgelöst und als Eparchialbischof nach Voronež versetzt („Journal des Moskauer Patriarchats“, Nr. 4—6, 1964).